

Die „Vollmacht“ erscheint täglich Nachmittag am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Goldportiere zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7246.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren: Bezahlt für die erste Zeile 10 Pfennige, für die zweite 8 Pfennige, für die dritte 6 Pfennige, für die vierte 4 Pfennige, für die fünfte 3 Pfennige, für die sechste 2 Pfennige, für die siebente 1 Pfennig, für die achte 1 Pfennig, für die neunte 1 Pfennig, für die zehnte 1 Pfennig, für die elfte 1 Pfennig, für die zwölfte 1 Pfennig, für die dreizehnte 1 Pfennig, für die vierzehnte 1 Pfennig, für die fünfzehnte 1 Pfennig, für die sechzehnte 1 Pfennig, für die siebenzehnte 1 Pfennig, für die achtzehnte 1 Pfennig, für die neunzehnte 1 Pfennig, für die zwanzigste 1 Pfennig, für die einundzwanzigste 1 Pfennig, für die zweiundzwanzigste 1 Pfennig, für die dreiundzwanzigste 1 Pfennig, für die vierundzwanzigste 1 Pfennig, für die fünfundzwanzigste 1 Pfennig, für die sechsundzwanzigste 1 Pfennig, für die siebenundzwanzigste 1 Pfennig, für die achtundzwanzigste 1 Pfennig, für die neunundzwanzigste 1 Pfennig, für die dreißigste 1 Pfennig, für die einunddreißigste 1 Pfennig, für die zweiunddreißigste 1 Pfennig, für die dreiunddreißigste 1 Pfennig, für die vierunddreißigste 1 Pfennig, für die fünfunddreißigste 1 Pfennig, für die sechsunddreißigste 1 Pfennig, für die siebenunddreißigste 1 Pfennig, für die achtunddreißigste 1 Pfennig, für die neununddreißigste 1 Pfennig, für die vierzigste 1 Pfennig, für die einundvierzigste 1 Pfennig, für die zweiundvierzigste 1 Pfennig, für die dreiundvierzigste 1 Pfennig, für die vierundvierzigste 1 Pfennig, für die fünfundvierzigste 1 Pfennig, für die sechsundvierzigste 1 Pfennig, für die siebenundvierzigste 1 Pfennig, für die achtundvierzigste 1 Pfennig, für die neunundvierzigste 1 Pfennig, für die fünfzigste 1 Pfennig, für die einundfünfzigste 1 Pfennig, für die zweiundfünfzigste 1 Pfennig, für die dreiundfünfzigste 1 Pfennig, für die vierundfünfzigste 1 Pfennig, für die fünfundfünfzigste 1 Pfennig, für die sechsundfünfzigste 1 Pfennig, für die siebenundfünfzigste 1 Pfennig, für die achtundfünfzigste 1 Pfennig, für die neunundfünfzigste 1 Pfennig, für die sechzigste 1 Pfennig, für die einundsechzigste 1 Pfennig, für die zweiundsechzigste 1 Pfennig, für die dreiundsechzigste 1 Pfennig, für die vierundsechzigste 1 Pfennig, für die fünfundsechzigste 1 Pfennig, für die sechsundsechzigste 1 Pfennig, für die siebenundsechzigste 1 Pfennig, für die achtundsechzigste 1 Pfennig, für die neunundsechzigste 1 Pfennig, für die siebenzigste 1 Pfennig, für die einundsiebzigste 1 Pfennig, für die zweiundsiebzigste 1 Pfennig, für die dreiundsiebzigste 1 Pfennig, für die vierundsiebzigste 1 Pfennig, für die fünfundsiebzigste 1 Pfennig, für die sechsundsiebzigste 1 Pfennig, für die siebenundsiebzigste 1 Pfennig, für die achtundsiebzigste 1 Pfennig, für die neunundsiebzigste 1 Pfennig, für die achtzigste 1 Pfennig, für die einundachtzigste 1 Pfennig, für die zweiundachtzigste 1 Pfennig, für die dreiundachtzigste 1 Pfennig, für die vierundachtzigste 1 Pfennig, für die fünfundachtzigste 1 Pfennig, für die sechsundachtzigste 1 Pfennig, für die siebenundachtzigste 1 Pfennig, für die achtundachtzigste 1 Pfennig, für die neunundachtzigste 1 Pfennig, für die neunzigste 1 Pfennig, für die einundneunzigste 1 Pfennig, für die zweiundneunzigste 1 Pfennig, für die dreiundneunzigste 1 Pfennig, für die vierundneunzigste 1 Pfennig, für die fünfundneunzigste 1 Pfennig, für die sechsundneunzigste 1 Pfennig, für die siebenundneunzigste 1 Pfennig, für die achtundneunzigste 1 Pfennig, für die neunundneunzigste 1 Pfennig, für die hundertste 1 Pfennig, für die einhundertste 1 Pfennig, für die zweihundertste 1 Pfennig, für die dreihundertste 1 Pfennig, für die vierhundertste 1 Pfennig, für die fünfhundertste 1 Pfennig, für die sechshundertste 1 Pfennig, für die siebenhundertste 1 Pfennig, für die achthundertste 1 Pfennig, für die neunhundertste 1 Pfennig, für die tausendste 1 Pfennig.

Nr. 201.

Montag, den 30. August 1897.

8. Jahrgang.

Internationaler Arbeiterschutz-Congress.

Nach der großen Debatte am Vormittag machte sich in der Nachmittags-Sitzung von Donnerstag eine gewisse Ermüdung geltend. Zur Verhandlung stand die aus sieben Punkten bestehende Resolution über die Frauenarbeit, wie sie aus den Beratungen der Commission hervorgegangen ist. — Die ersten 5 Punkte wurden nach unwesentlicher Debatte unverändert angenommen. Punkt 6 fordert die Einschränkung und endliche Beseitigung der Hausindustrie.

Abg. Vollmar stellt folgenden Änderungsantrag: „Der Congress sieht in der Hausindustrie eine Beschäftigungsweise, die schwere sociale und gesundheitliche Uebel im Gefolge hat und ein großes Hindernis für die gewerkschaftliche Organisation und die Durchführung eines wirklichen Arbeiterschutzes bildet. Der Congress überweist deshalb die Behandlung dieser Frage dem nächsten Congress.“ Zur Begründung macht Vollmar geltend, daß von der Beseitigung der Hausindustrie auf dem westlichen Kontinent in den kleineren Städten in nächster Zeit keine Rede sein könne. — Dieser Antrag und seine Begründung veranlaßt die englische Delegation, ihrem Mißbehagen über den Verlauf des Congresses Ausdruck zu geben; sie fühle sich ganz isolirt. Du Bois-London bemerkt, daß die Engländer in der Frage der Hausindustrie, deren Beseitigung sie principiell fordern, wie am Dienstag bei der Frage der Altersgrenze der Kinderarbeit, einer reactionären Masse gegenüberstünden, zu der auch die deutschen Socialdemokraten gehörten. (Heiterkeit und Unruhe). Liebknecht fährt diese Vorwürfe auf die Unkenntnis der Engländer von den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands zurück. In England existire die Hausindustrie nur in London. Die Abschaffung der Hausindustrie für Deutschland und andere continentale Länder könne nicht einfach decretirt werden; mit einem solchen Beschlusse würde man sich nur lächerlich machen. Dr. Adler-Wien hält es im Gegensatz hierzu doch für geboten, gegen die Vollmar'sche Resolution zu stimmen, um Mißverständnisse zu verhüten. — Die Vollmar'sche Resolution wird hierauf mit knapper Mehrheit (70 gegen 68 Stimmen) angenommen. In der Sitzung am Freitag referirte Professor Erisman (Zürich) und E. Heritier (Lausanne) über die Nachtarbeit und die Arbeit in gefährlichen Betrieben. Sie empfehlen folgende Resolutionen:

1. Nachtarbeit, d. h. Arbeit zwischen 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens, ist für Arbeiter jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts gesetzlich zu verbieten. Ausnahmen können nur für erwachsene Männer und nur für diejenigen Industriezweige gemacht werden, welche aus technischen Gründen auf ununterbrochenen Betrieb angewiesen sind und nur in Bezug auf diejenigen Beschäftigungen, welche einen derartigen Betrieb erfordern. Dies gilt auch für solche Gewerbe, bei denen die Nachtarbeit einen integrierenden Bestandteil des Betriebes bildet, wobei jedoch die gesammte Arbeitszeit den gesetzlichen Maximalarbeitszeit nicht überschreiten darf. Die Arbeiter dürfen übrigens auch in solchen Fällen nur mit ihrer Zustimmung zur Nachtarbeit verwendet werden. Diejenigen Industriezweige, in denen aus dem angeführten Grunde Nachtarbeit gestattet wird, müssen durch das Gesetz genau bezeichnet werden.
2. Ueberzeitarbeit ist für Kinder, junge Leute beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren, sowie auch für Frauen, nicht gestattet. Für erwachsene Männer kann dieselbe ausnahmsweise gestattet werden, doch darf sie sich nicht auf Stunden ausdehnen, welche im Gesetz als Nachstunden bezeichnet sind. Ausnahmsweise und vorübergehende Verlängerung der Arbeitszeit darf nur dann gestattet werden, wenn der Betrieb durch unvorhergesehene Ereignisse (höhere Gewalt, Unglücksfälle) gestört worden ist und hierauf dem Unternehmer oder den Arbeitern ein bedeutender materieller Schaden erwächst. Wegen Geschäftsandrang darf Ueberzeitarbeit nicht gestattet werden.
3. Bei Industriezweigen, welcher ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb erfordern, muß in drei achtstündigen Schichten gearbeitet werden, wobei in bestimmten Zeiträumen Schichtenwechsel stattfinden soll. Um den Arbeitern eine 24 stündige Sonntagsruhe

zu ermöglichen, soll an den Sonntagen eine Reservebesicht eingehalten werden.

- II. Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben.
1. Die gesundheitsgefährlichen Betriebe im Sinne dieses Referates sollen in jedem Lande auf dem Verordnungswege genau bezeichnet werden.
2. Die behördliche Bewilligung zur Eröffnung eines gesundheitsgefährlichen Betriebes darf nur dann erteilt werden, wenn alle durch das Gesetz oder auf dem Verordnungswege vorgeschriebenen Maßregeln zur Beseitigung des schädlichen Momentes getroffen sind. Insbesondere ist zu verlangen, daß durch die technische Anlage, so wie durch die Art des Betriebes das Eindringen schädlicher Stoffe in die Athemluft der Arbeiter vermieden wird, soweit der jeweilige Stand der Technik es ermöglicht.
3. Kinder, junge Leute unter 18 Jahren und Frauen dürfen bei gesundheitsgefährlichen Beschäftigungen und in Bergwerken zur Arbeit „unter und über Tage“ nicht verwendet werden. Dieses Verbot ist ein absolutes.
4. In gesundheitsgefährlichen Betrieben ist die tägliche Arbeitszeit unter dem gesetzlich bestimmten Maximalarbeitszeit zu halten, wobei die Verkürzung der Arbeitszeit dem Grade der Gesundheitsgefährlichkeit des betr. Betriebes entsprechen und die Arbeit in keinem Falle acht Stunden im Tage übersteigen soll.
5. In gesundheitsgefährlichen Betrieben sind periodisch anti-ärztliche Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Arbeiter anzuordnen. Außerdem ist durch verantwortliche und versicherungsberechtigte Aufsichtsbeamte unter Androhung von wirksamer Strafe dafür zu sorgen, daß die nötigen Schutzvorrichtungen eingeführt und gebraucht werden.
6. Für Schädigungen an Gesundheit, von welchen die Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Betrieben betroffen werden, sind die Unternehmer gesetzlich haftbar zu machen.
7. Bei außerordentlicher Gesundheitsgefährlichkeit eines Industriezweiges, wenn derselben auf keinerlei Weise technisch vorzubeugen ist, soll die Verwendung des schädlichen Stoffes verboten werden.

Zunächst wird über die Thesen zur Nachtarbeit discutirt. Picard-London (Vertreter der Gewerker) hebt hervor, daß in England die Nachtarbeit für jugendliche Personen verboten sei, ein Theil der Thesen sei also in England bereits erfüllt. Auch die Ueberzeitarbeit sei für Frauen und Kinder verboten, doch komme sie noch häufig bei der Heimarbeit vor. Für viele Betriebe sei die Ueberzeitarbeit auch für Männer verboten, sie komme aber noch häufig vor und die Gewerkschaften lägen in beständigem Kampfe dagegen. In England müsse heute schon die Ueberzeitarbeit bedeutend theurer an die Arbeiter bezahlt werden. Die dreizehntägige Schicht sei auch schon theilweise eingeführt. Das Ideal der englischen Arbeiter sei der Achtstundentag. In dieser Frage gäbe es kein Compromiß. Wenn sich im Parlament keine Majorität finden sollte, so würden sich die englischen Arbeiter halb von den bürgerlichen Parteien emancipiren, und als selbstständige Arbeiterpartei in den Wahlkampf treten. Mit einem lebhaften Klagegeschrei auf den englischen Sonntag schließt der Redner.

Rauby (Vertreter der Londoner Schriftsetzer) findet den englischen Sonntag nicht so traurig wie der Vorredner. Die Londoner Buchdrucker haben die Ueberstundenarbeit als wirtschaftlich schädlich, gesundheitsgefährlich und entwürdigend, energisch und auch erfolgreich bekämpft. Er fordert die Gewerkschaften auf, gerade auf die Ueberstundenarbeit ihr Hauptaugenmerk zu richten.

Chaplin (Vertreter des Gewerkschaftsbundes von Leicester) hält den englischen Sonntag mit seiner Ruhe immer noch für besser wie den continentalen Sonntag mit dem Werktagstreiben. Die Unternehmer benutzten die Nachtarbeit zu Ueberproduction, um dann die Löhne drücken zu können, indem sie den Arbeitern mit Entlassung drohen.

Damit schließt die Debatte. Präsident Scherrer bittet vor der Abstimmung alle Beifalls- und Mißfallenskundgebungen bei den Abstimmungen zu unterlassen. (Bravo!) Wir arbeiten alle in treuem Eifer an der Entwicklung des Arbeiterschutzes. Die Gegenseite, die vorhanden sind, sind mehr solche des Mehr oder Weniger, als solche des Ob oder des Nichts. (Beifall.)

Die Abstimmung ergibt die einstimmige Annahme der Thesen über die Nachtarbeit.

Nunmehr wird die Discussion über die Thesen eröffnet, die die Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben behandeln. Herbert Burrows (London S. D. F.): Wir rühmen uns des Fortschritts aus der Barbarei zur Civilisation und doch sind früher nie so ungeheure und gefährliche Betriebsarten wie jetzt betrieben worden. Redner ist Secretär der Gewerkschaft der Bind- und Buchbinderinnen und Schachtelmaschinen. Das englische Gesetz thut Alles, um die Arbeiterin zu schützen und es wird für strenge Durchführung der Vorschriften gesorgt. Die Ventilation in den Fabriken ist vollkommen, für Waschgelegenheit, Handtücher und Bürsten müssen die Unternehmer sorgen, nichts darf im Fabrikraume gegessen werden. Und trotz dieser sorgfältigen Vorschriften kommen noch beständig Erkrankungen an Phosphorneurose vor! Nur ein Radikalmittel giebt es: das gesetzliche Verbot, Giftstoffe anzuwenden. Die Industrie kann in weit mehr Fällen, als man glaubt, ohne Giftstoffe, da wo sie sie jetzt benutz, auskommen. Ein zweites Mittel hat die Gewerkschaftsbewegung an der Hand, wenn sie den Verkauf von Producten verhindert, die Giftstoffe enthalten. Redner erkennt es rückhaltlos an, daß die Heilsarmee in ihren Werstätten, wo sie beschäftigungslose Arbeiter beschäftigt, kein Gift, keinen Phosphor anwendet. — Gestern sind die zwei Parteien hier, die Anhänger der socialen Reform und die der socialen Revolution, in den Vordergrund getreten. Uns Engländer hat es sehr angenehm berührt, daß es nicht zu Streit und Haber gekommen ist. (Bravo!) Aber die sociale Reform kann die ungeheuren Schäden der Gesellschaft nicht heilen, und wenn die Engländer des XIII. über die Arbeiterfrage in allen ihren Forderungen von heute auf morgen durchgeführt, würde das Elend bestehen bleiben. Aber in Sachen des Arbeiterschutzes können wir eine gute Strecke mit einander gehen. Ueber den Streit der Ansichten steht das Gefühl der Brüderlichkeit aller Menschen. Diese Brüderlichkeit ist es, die das Ideal der Kirche, sie ist aber nicht zu erreichen durch Socialreform, sondern nur unter dem rothen Banner mit dem Schlachtrufe: Es lebe die sociale Revolution! (Beifall.)

Respolb Sonnemann (Frankfurt a. M.): Mit Rücksicht auf die vorgeordnete Zeit will ich auf eine Polemik mit dem Vorredner verzichten. Es genügt, daß auch er der socialen Reform einen Platz angewiesen hat. Vom diesem Standpunkt der socialen Reform drücke ich dem Referenten meine Zustimmung aus. Auch mit den Resolutionen bin ich vollkommen einverstanden: ich bin der Ueberzeugung, daß gerade auf diesem Gebiete Besseres und Bester zu erreichen ist. Der Ausschluß, das internationale Arbeitsamt, das wir morgen hoffentlich beschließen werden, kann hier eine fruchtbarere, praktische Thätigkeit entfalten, ohne erst auf internationale Verträge zu warten, ohne daß erst die Klinte der Gesetzgebung in den einzelnen Ländern beseitigt wird. Das Arbeitsamt kann Verträge mit einzelnen Ländern aber die Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben einführen, zusammenstellen, vergleichen, die Fortschritte constatiren und den einzelnen Behörden und Arbeiterorganisationen davon Mittheilung machen. Schwere Mißstände werden sich so ohne Weiteres beseitigen lassen, zumal wenn man die Oeffentlichkeit in Anspruch nimmt, die schon viel auf diesem Gebiete erreicht hat. In den letzten Jahren ist manchen Parteien das sociale Gewissen geweckt worden und ich hoffe, daß dieser Congress viel dazu beitragen wird, daß wir vorwärts kommen. (Lebhafte Beifall.)

Damit schließt die Debatte. Die einzelnen Thesen werden einstimmig angenommen; der zweite Absatz der fünften These, der die Fabrikinspection berührt, wird ausgehoben und soll beim nächsten Punkte der Tagesordnung: Mittel und Wege zur Verwirklichung des Arbeiterschutzes erledigt werden.

Ueber die Schlußsitzung der Congresses am Sonnabend berichten wir zunächst kurz und lassen morgen einen ausführlichen Bericht folgen. In seiner letzten Sitzung hatte sich der Congress mit der Entscheidung eines internationalen Arbeiterschutzes zu befassen. Vorklänge wurde das Organisationscomitee des Congresses mit dem Rechte der Cooptation als internationales Comitee eingesetzt. Die vorgeschlagenen Resolutionen wurden mit bloß unwesentlichen Änderungen angenommen. Ein stimmige Annahme fanden

Der Brandstifter.

Charakterbild von E. Lomar.

4) Er hatte sich abgewöhnt, etwas zu wünschen; aber es wäre doch ganz gut, wenn er etwas hinuntergehen könnte. — Die vielen Menschen am See, ob sie noch den Martin Huber wiedererkennen würden, der den ganzen Tag am Quai in der Sonne brütet. — Seine Kameraden. — Er würde sich schämen. — Doch lohnte auch ihnen nicht das Gleiche? — Ja, wenn man nur zum See hinauswünste! — Da kam die Vorsteherin. Ihr könnt aussehen, Huber, sagte sie, aber paßt auf, Ihr versteht mich; nicht einen Tropfen! Und sie zwinkerte mit ihren grünen Augen, daß es ihm ordentlich wie Reißchenhiebe in den Leib kniff. — Heibi, alter Schnaker! Die zerriffene Jacke an und den eingeklopften Wagabundenhut, und die Treppe hinuntergetorkelt. Diese sammtweiche Luft strich um die Ohren, wie die schönsten Raupenpötschen. Und der Menschenrummel! Der blizende See! Der weite Himmel! Als wär' er eben von einem langen Krankenzimmer aufgestanden. Ein Pfeisken, das hätte noch gefehlt. — Aber die „Alte“ hatte schon längst kein Feuer gesehen, und woher das Geld! War da nicht gerade der Laden der Frau Gehrig? Wer weiß. — Die gute Dame mit der hohen, glatten Mondfrisur, der breiten Stirn und dem weißen, freundlichen Blick würde sich vielleicht noch der alten Kundschafft erinnern; manchen Stumpen hatte er ihr abgekauft. Und wirklich! Sie hatte den alten Huber erkannt und sich nach ihm erkundigt, und dann nahm sie ein blaues Päckchen BC vom Regal und schob es ihm in die Tasche und einen Zwanziger obendrein! Donnerwetter! Das war ein Aroma! Veranschaulicht! Und Martin Huber begann jetzt, indem seine Augen die vorbeiziehenden Wagen musterten, langsam an seinem Stengel zu saugen. Eben dröhnte die Hölle, ein ungeheures, bemaltes Blechgehäuse, auf einem

niedrigen, von zwei Pferden gezogenen Wagen vorbei. Hinter dem weit aufgesperrten, mit rothem Tuch verhängten Rachen schritten roth gehörnte und geschwänzte Teufel, lange Feuer-gabeln schwingend, einher. Einer der Teufel, mit strogendem Vollhauch und spindeldünnen Waden, blieb vor Martin Huber stehen und sah ihm grinsend in's Gesicht. Dann stieß er ein heiseres Lachen aus, schwang ihn in die Höhe und schob ihn sammt seinen Krüden in den Höllekrachen. „Teufelskerl, Albert, ich hab' Dich erkannt!“ schrie Martin Huber, ehe noch sein horriger Kopf hinter dem rothen Vorhang verschwand. Das Lachen des Publikums machte die ruhig glänzenden Lüfte erbeben. Aber neue Wagen nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und so stand und brängte es sich durcheinander, bis die dämmernde Nacht herabsank und ihre Sterne im See zur Ruhe wiegte.

Der Mond stand hoch am Himmel hinter einer dünnen Silberwolke; ein Stern funkelte ihm nach und verlor sich im Dichtgewölke. Wie seine weiße Schleier schwebte es in den dunklen Fluthen des Sees, und dazwischen blitzten und zuckten kleine Juwelenlichter. Drüben ruhie schwarz das Gebirge, an den blaffen Horizont gelehnt, und der Halbkreis der Gaslichter quoll quellende Feuerfäden in die windbewegten Gewässer, Quai und Promenade sind in schweigende Nacht versunken; nur von der Stadt bringt verlörender Trompetenruf und verwehendes Stimmengewirr.

Mit eingesunkenen Gliedern, den Kopf fast zwischen den Knien, sitzt Martin Huber auf einer der hintersten Bänke der Promenade. Gerade über ihm, vom fernen Gaslicht gestreift, huscht sich ein Baum in die blaue Mondnacht und umspinnet ihn mit feinen, beweglichen Schalten. Martin Huber harret gerade auf den dichten Schattensrich, der so seltsam auf dem Kiesboden hin- und herlangt. Das hatte noch gefehlt, daß der Kerl ihm die Peitsche vor der Nase schwingt; genug, daß der Kopf wie mit kalten Reißchen beschlagen ist, zum Erdst.

werden. — Mit zitternder Hand greift Martin Huber an seinem Kopfe herum, als wollte er etwas herabreißen. Schuft! Dumm! zwingt es sich durch seine kaum geöffneten Lippen hervor, während sein Körper sich noch tiefer nach dem hüpfenden Schatten beugt. Lustig, lustig, alter Quaker! Kellnerin, noch Eins! Greif zu, alter Hummelkasten! — Ja, der Albert war wirklich ein Prachtkerl! Alles frei, sogar die warmen Würste — Ein richtiges Weichnachtsmahl! Und die freundlichen Gesichter rings, die allmählich im rothen Lichte schwanden. — Singen mußte er auch! Heibi! Fischerin, Du kleine! Die dicke Wirtin lachte sich den Bauch wund und alle Leute mit, und Alles verging im rothgoldenen Dunst, der Sinen so warm zuhüllte. — Kellnerin, noch Eins! Danke, lieber Herrgott! lieber Albert! lieber Herrgott! Heibi! Fischerin, du kleine! Den Takt dazu! Den Krüdstod her! — Martin Huber jahte seine todte rechte Hand und schlug damit auf die Bank, während es wie Weinerliches Meckern von seinen Lippen kam. Dann sank er kopflüder in den Sand, gerade an das Fenstergitter. Unter ihm lasten die Wellen im Mondnachts-traum, und ihre blizenden Köpfschen wiegten sich in der überblausen Nebelzammerung.

Mitternacht ist vorüber. Der Wind erwacht und schlenbert eine schwarze Wolfenfluth vom Gebirge her über den See. Die Wellen springen empor aus ihren blauen Träumen und schütteln die reichen, weichen Locken. Sie und da flirrt ein Fünkchen im See wie ein karfunkelner Schmetterling. Ein dichter Regen rauscht hernieder. — Martin Huber, der noch immer laut schnarchend daliegt, beginnt sich jetzt zu bewegen. Seine fadenförmigen Kleider sind durchnäßt und kleben ihm am Leibe. Erst tappt er unsicher an sich herum, gerade aus dem traumlosen Schlaf aufwacht, und nun taucht in seinem Halbrauch ein dämmerndes Bewußtsein. — Er war betrunken hier liegen geblieben — durch das Raunen des Regens hörte er die Kirchenguhr Eins schlagen. (Schluß folgt.)

die Resolutionen Adlers und Fernerstorfers, von denen die erste als Meinung des Congresses festlegt, daß mit der Berufung auf die Wichtigkeit einer internationalen Arbeiterschutzesgesetzgebung nientals die Weiterentwicklung der nationalen Arbeiterschutzesgesetzgebung verdrängt werden dürfe, Fernerstorfer hätte die Forderung und Unerschütterlichkeit der Coalitionstreue der Arbeiter aufgestellt.

Liebknecht hält hierauf die Dankrede an das vorbereitende Comité, das Bureau des Congresses und an die Referenten, er hob das Gemeinsame, das den Congress zusammengeführt hatte, hervor, nämlich sei es, daß ohne jede Gefährdung die Verhandlungen geführt werden konnten. Ein „Gottessriede“ habe sozusagen während der Versammlungen des Congresses geherrscht, er pries hierauf die freiwilligen Institutionen der Schweiz. Nachdem sich der einmüthige, lebhafteste Beifall ergelzt hatte, äußerte sich in ähnlichem Sinne Decurtius.

In seiner Schlußansprache hießte der Präsident Scherrer nochmals den durch die Verhandlungen gewonnenen gemeinsamen Boden ab. Mit Dankworten an alle Teilnehmer und an die Vertreter der Regierungen schloß er den Congress.

Die katholischen Congressdelegirten haben die Anbahnung einer internationalen Organisation der katholischen Socialreform beschlossen und zu diesem Zweck eine Commission ernannt.

Politische Rundschau.

Marinecultus in der Schule. Wie die „Zeit“ berichtet, hat der Kaiser bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wilhelmshöhe seinen früheren Lehrer am Gymnasium, Prof. Dr. Riis, zur Tafel gezogen und mit demselben eingehend den Geschichtsunterricht besprochen. Dabei flocht der Kaiser u. A. auch die Mahnung ein:

„Schärfen Sie nur der Jugend ein, daß eine mächtige Flotte für das Deutsche Reich eine Lebensbedingung ist.“

Tags darauf ließ der Kaiser für die Lehrer- und Schülerbibliothek ein Exemplar des Werkes von Müllers über Deutschlands Seemacht überreichen.

Ueber die Stellung des Centrums zu den Marinefragen schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

Im Centrum wird man jedenfalls nach wie vor uferlosen Flottenplänen unbedingten Widerstand entgegenzusetzen. Daß die Flotte nach und nach vergrößert werden muß und daß Verschleßenes, was man in diesem Jahre gestrichen hat, später bewilligt werden kann, ja, daß man in einem Jahre auch mal besondere Anstrengungen machen muß, um früher Versäumtes nachzuholen, Alles das erkennt das Centrum an. Aber es widerspricht allen Plänen, Deutschland eine Flotte ersten Ranges zu verschaffen, „Weltpolitik“ zu treiben oder auch nur Sprünge zu machen, die über die Finanzkraft des Landes hinausgehen. Kluge Leute, die sich über den Besuch des Herrn von Miquel bei Dr. Sieber durchaus den Kopf zerbrechen wollen, vermuthen jetzt, der Minister habe den Centrumsabgeordneten für die Flottenpläne gewonnen wollen. Es ist möglich, daß darüber gesprochen worden ist, allein wenn Herr von Miquel sich einreden sollte, das Centrum sei gewonnen, so würde er sich gerade so täuschen, wie vor ein paar Jahren in Bezug auf die Reichsfinanzreform.

Gallopplattete. das ist der Titel der neuesten Waidwaife, deren bisherige Verwendung in Indien in dem „Berl. Vol. Nachr.“ gerühmt wird. Es sind sehr schwere Maschinengewehre, nach ihrem Erfinder Maxim-Gewehre genannt, sind sie die am schnellstenfeuernden Mitrailletten der Welt und sie können bis 600 Schuß in der Minute und nach Entladung auch Einzelfeuer abgeben. Sie sind einhäufig, feuern mit Gewehrmunition, haben zur Verhinderung der übergroßen Erhitzung des Laufes einen dicken umgebenden Wasserwanne und benutzen die Kraft des Rückstoßes jedes nachfolgenden Schusses zum Laden und Abfeuern des folgenden Schusses. Außer England sieht bis jetzt nur die Schweiz diese Maschinengewehre als reglementarische Begleitwaffen der Infanterie und Cavallerie vor. Die Nützlichkeit dieser Waidwaifen ist in der letzten Zeit so weit verbessert worden, daß jetzt das ganze Geschützfeld betreten werden kann; dann ist die ganze Laufweite mit ihrer Mähern in leichterem, aber dauerhafter Weise aus gebürstetem Stahl ausgeführt, so daß das Gewicht des Gewehres, der ganzen Ausrüstung, einschließlich der Munition für 1000 Schuß, jetzt nur 400 Pfund englisch beträgt, während es früher 825 Pfund betrug. Der Wasserwanne zum Abkühlen ist für gewöhnlich leer; durch seine Anbringung wird das Gewicht sich nur um 20 Pfund erhöhen. Sehr geschicklich ist ferner die Verbindung des einen, die Seiten gehenden, zugleich seitwärts Fasses eingerichtet. Die Verbindung der Linsen, hinter runden Gabel, in welcher das Licht geht, mit der Seite gekantet jede Gangart, selbst Wälzen Gabeln, die Ueberwindung großer Schrägenabstände und ein sehr schnelles Abwippen der Seite von der Verbindung. Ein zweiter Mann, welchem die Besienung des Maschinengewehres obliegt, reist neben demselben. Man erhält schon an einem, großartig herrlich. Von den Dingen müßen wir auch einige Hunderttausende haben. Reichthum, das mit den Millionen!

Die russischen Zaren werden von einem Sammelkreise zu St. in den „Russischen Nachrichten“ aus wunderbar charakteristisch und unerschrocken. Er heißt: „Es weiß wohl der Zeit noch wohl zu erkennen, da die meisten unserer Staatsbeamten das Genußleben vor dem Anstandsgesetze verleben, der schon auf dem Tode und Leide, da sie mit ihnen mit der russischen Reichsverwaltung auf sehr geistlosem Fuß leben. Die Zeit ist ja doch ja da! Vorüber. Auch der Hochgrad heutiger geistlicher Anarchie und Anarchie. Aber eine große Gleichgültigkeit gegen die Willensmacht, die sich nicht selten in laienhaften Berathung zeigt, ist in weiten Kreisen noch immer verbreitet. Von Allem sind es die Staatsbeamten, die den Wohlstand — es sind meistens Herren von Gütern — die in solcher geistlichen Verfassung leben. Sie legen auf ihrer Gütern, bewirtschaften sie nach wie vor nach alter Weise als Ländern, leben als Grundbesitzer, jagen, reiten und — leben die „Russe-Regierung“. Die russische Reichsverwaltung ist noch, wie die Deutschen. Juden und

Universitätsprofessoren wird kräftig geschimpft; fast jedes neue dem Zuge der Zeit angepaßte Gesetz, besonders auf socialpolitischem Gebiet, ist ihnen ein Dorn im Auge, und eine Regierung, die solche verderbliche, umstürzlerische Gesetze vor schlägt, ist nicht werth, daß sie existirt. Geistliche Bewegungen, aus der Volksseele entspringend und sie mächtig erregend, müssen ihrer Ansicht nach, mit Gewalt unterdrückt werden. Sie halten das Christenthum hoch, aber es muß ihr Christenthum sein, mit den von ihnen gebilligten Formeln und Außersichtlichkeiten. — Ihr Christenthum ist ihnen nicht die freie Religion, die sociale That, sondern es ist ihnen das Ererbte, mächtige Mittel, das Volk im altgewohnten Geleise zu erhalten.“ — Andere Leute haben das, was da mitgetheilt wird, schon lange gewußt. Sie so etwas aber von einem Staatesgenossen und noch dazu in den konservativen „Preussischen Jahrbüchern“ sagen lassen zu müssen, das muß für die, allerdings treffend abgemalten, Junter sehr bitter sein.

Die Protesterklärungen im katholischen Juntertum gegen die Haltung des größten Theiles der Centrumpresse in Sachen des Bundes der Landwirthe mehrten sich zur hellen Freude der „Kreuzzeitung“. Auf die Herren Hr. v. Ketteler-Harlotten und Graf von Goensbroeck folgt als dritter Franz Xaver Graf Schminning-Kerjenbroed, der in Westfalen sein „volles Einverständnis“ mit den Ausführungen des Grafen v. Goensbroeck constatirt und dabei dem Bedauern Ausdruck giebt, daß der „Katholische Merkur“, „statt seine Ansicht in einer discutablen Sache sachlich zu begründen, in so maßloser Weise einen Mann beschimpft, der, der großen Sache des Centrums treu ergeben, keine Opfer scheuend, jeder Zeit für Wahrheit, Freiheit und Recht eintrat“.

Das Juntertum wird über diese Erklärungen zur Tageordnung übergehen müssen, da der Bund der Landwirthe in den bäuerlichen Kreisen sein gefährlichster Concurrent ist. Mag auch den Adelsvertretern des Centrums das Herz bluten, das Lebensinteresse der Partei geht doch vor.

Ein goldenes Wort hat kürzlich das Dortmunder Schöffengericht gesprochen. In einer Angeklagte gegen einen Arbeiterverein wegen Verletzung gegen das Vereinsgesetz — nach amtlichalllicher Auslegung — begründete es sein freisprechendes Erkenntnis mit dem Satz: Das Vereins- und Versammlungsrecht sei ohnehin schlecht genug, man brauche es nicht noch schlechter zu machen.

Italien.

Der Ministerrath hat den Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem Regnum Marokko von Oberägypten genehmigt. Der Cavaliere Ciccodicola wurde zum Ministerpräsidenten beim Regus ernannt. Der Ministerrath hat dem Plane des Regus über die Regulierung der Grenze grundsätzlich zugestimmt, doch wird mit dem Regus noch verhandelt, um Abnennung innerhalb der italienischen Grenzlinie zu erhalten und Schutzmaßnahmen zu Gunsten der unter die italienische Herrschaft gerathenden Einwohner zu vereinbaren. Die Nothwehr „Jehovah“ Jassins ist doch in Erde, diese Abmachungen sind nur die Annäherung des Colonicgebiets.

Frankreich.

Im Cassationshof wurde, wie schon kurz gemeldet, das Urtheil gegen die drei Angeklagten, Baron de Marbau und die zwei Kammerrichter Angeklagten, bestätigt. Der alte Baron, eine nachhermalige Säule des Ministeriums, kam mit der heutigen Verurteilung zu 200 Franken Buße, die „jüngere“ Angeklagte erhalten dagegen — ebenfalls unter Hinweis auf die bedingte Remission — 1 Jahr Gefängnis und 300 Franken Buße. Die 3 Monate Gefängnis und 200 Franken Buße. Und doch stimmt das Urtheil in der Urtheilsscheidung, daß der Baron, der Präsident des Cassationshofes, dafür verantwortlich ist, daß das von den Angeklagten des Baron von Remissionen da man mit dem die Angeklagten verurteilt in dem Urtheil von Verantwortlichen Verantwortlich ist. Der Herr Baron ist aber mit dem Urtheil nicht immer zufrieden. Er hat Klagen eingeleitet. Die Klage behauptet der Anwalt, daß die Urtheile wegen des ihm durch den Cassationshof verurtheilten Schadens zu einer Entschädigung auf Kosten der Kassationshof-Angestellten beauftragt ist. Die Urtheilsscheidung des Kassationshofes soll nach der Anwaltschaft dem Kassationshofmitgliedern des Regus und für ihre Klagen während des Bundes. Wahrscheinlich, daß keiner der Herren Richter ein Jahr verurteilt ist.

Spanien.

Die Sache der Spanier geht es nach Mittheilungen aus Madrid durch auf den Philippinen, wie auf Cuba nicht als eine wirliche. Nach fast zwei Jahren unerbittlicher Kämpfe ist es dem General Blanco, der über eine außerordentliche Gewandtheit verfügt, nicht gelungen, die durchgängig steilen, mit Schiefer und Splintholz beschriebenen wilden Berge von Infanterie zu klettern. Die gelungenen und mißlungenen Thaten der Spanier sind ganz in den Händen der Aufständischen. Das spanische Comandante hat man bemerkt, das nicht im geringen ist: haben die Spanier keinen Sold mehr bezogen. Hungertödtung herrscht und gequälte schlag es unheimlich vom mörderischen Klima der großen Städte und so kommen zur Zeit die Aufständischen auf Cuba über 35,000 Kanäle. Sol der Krieg weitergeführt werden, so müßen in Cuba mehrere hundert Tausend Menschen sterben, die übrigen Kinder übergeben werden. Auf den Philippinen haben die Spanier mit viel mehr Antheil nicht den Sieg, der Herr Jago des Comandante lange hand in der Spinnerei. So hat die spanische Verwaltung die Soldaten nur zur Zeit zu gut bezahlt und immer mangelnd im Rückstände ist. Die Zeit der Defension

bedeutend. Die philippinischen Insurgenten verfügen über große Geldmittel und versprechen den Ueberläufern besseren Sold. In einem Aufrufe, den vor Kurzem der Insurgentenfürher Aguinaldo erlassen hat, heißt es unter Anderem: „Unter unseren Fahnen streitet bereits eine große Anzahl von edelbedenkenden und gerechtigkeitsliebenden Spaniern.“ Das ist gewiß ein für die Spanier bedenklicher Umstand. Trotzdem der General Riera noch vor Kurzem die ganze Colonie für pacificirt erklärt hat, dauert der Krieg mit ungeschwächter Wuth fort. Es giebt operirende Insurgentenscharen in Cavite, Batangas, La Laguna, Zombales, Tarlac, Nueva Ecija, im Gebirge San Mateo und selbst in der nächsten Umgegend der Hauptstadt Manila. Nicht selten werden in den Straßen der Vorstädte Schüsse gewechselt. Die Bewaffnung der Aufständischen befreit sich immer mehr; Kleider brauchen sie keine, weil sie gewöhnt sind, halbnackt zu gehen, und was die Mundvorräthe betrifft, so bestehen sie aus Reis und Fischen, und daran wird auf den Philippinen nie Mangel sein. Also auch hier wird Spanien, gerade wie auf Cuba, mit Waffengewalt nichts ausrichten können.

Amerika.

Zur Ermordung des Präsidenten von Uruguay wird der „Freis. Btg.“ noch berichtet:

Präsident Borda war allgemein verhasst und trug die meiste Schuld an dem Wirren und Kämpfen, die Uruguay in der letzten Zeit heimgesucht haben. Borda ist im Jahre 1894 auf vier Jahre zum Präsidenten gewählt worden; seine Wahl erfolgte nur mit zwei Stimmen Majorität und war eine reine Parteiwahl, da die herrschende Partei der „Nothen“ ihm ein süßes Werkzeug ihrer Absichten sah. Die Erwartung seiner Parteigenossen hat sich denn auch erfüllt, denn die Regierung Bordas zeichnete sich durch eine solche Verachtung der Gesetze und Verschleuderung der Staatsmittel aus, daß die Opposition, die Partei der „Weißen“, gestützt auf die öffentliche Meinung, zur Revolution schritt. Im März dieses Jahres brach der Aufwand aus. Die Führer der Revolution, hervorragende Advokaten und Aerzte, forderten in ihrem Manifest die Bevölkerung auf, die Waffen zu ergreifen, um zu bewirken, daß an Stelle einer bestochenen und grundlosen Regierung wieder eine ehrliche Regierung eingesetzt werde. Die militärischen Führer der Revolution sind General Aparicio Saravia und Oberst Diego Lamas; sie begannen den Krieg mit 450 Mann Milizien und verfügten nach den letzten Nachrichten bereits über 6000 Mann, denen die Regierung im Ganzen nur 12 000 Mann entgegenzustellen hat. Die Regierungstruppen sind schon wiederholt geschlagen worden, obgleich sie zahlreicher und besser bewaffnet waren als die Revolutionäre, aber zu einem entscheidenden Erfolg haben es die letzteren bis jetzt noch nicht bringen können. Der Tod Bordas erleichtert möglicherweise den Friedensschluß, für den Fall nämlich, daß ein besserer Präsident gewählt wird. Bester aber die „Nothen“ darauf, daß auch jetzt wieder ein Mann gewählt wird, mit dessen Hilfe sie sich bereichern und die Gesetze mit Füßen treten können, dann bleibt den Weißen wohl nichts übrig, als die Revolution fortzusetzen, um ihre Sache zum endgiltigen Sieg zu bringen.

Partei-Angelegenheiten.

Ein Redacteur in Ketten! Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ schreibt: Unser Genosse Schulze, der als verantwortlicher Redacteur unserer Zeitung zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurtheilt wurde und diese Strafe gegenwärtig in Hoheneck verbüßt, mußte nach Dresden zu einer Berufungsverhandlung transportirt werden. Er ist auf der ganzen Reise hierher gefesselt gewesen. Noch heute waren an seinen Armen die Einschnitte, die die Fesseln hinterlassen hatte, zu sehen. Als der Redacteur Steiger in Leipzig gefesselt worden war, erhellte sich ein Entrüstungssturm selbst in den bürgerlichen Kreisen. Der Justizminister bemühte sich, zu versichern, daß dies lediglich nur eine Eignungsmöglichkeit des Transporteurs gewesen sei, in den Intentionen der Regierung liege eine solche Fesselung nicht. — Nun, wie steht es hier? Haben die Unterbeamten nicht die Verpflichtung, nach dem Wunsche des Ministeriums zu verfahren, oder hat sich die Ansicht des Ministers geändert? Es ist ein wunderbarer Zustand, daß ein Mann, der wegen seiner politischen Meinung im Gefängnis schmachtet, transportirt wird wie ein Raubvögel oder Todthier. Wann löst das Ministerium hier endlich einmal Remedur?

Arbeiterbewegung.

In der Ristenfabrik von Keilung in Berlin ist wegen Lohnstreitigkeiten ein Streik ausgebrochen. **Zum Ausstand der Leipziger Maurer** nahm eine allgemeine Leipziger Arbeiter-Versammlung, die von etwa 2000 Personen besucht war, einstimmig eine Resolution an, wonach sie es für Pflicht besonders der amtlichen Organe hält, alle Maßnahmen zu unterlassen, die einen für die Arbeiter günstigen Ausfall dieses wirtschaftlichen Kampfes zu befürchten könnten. Bei der nachfolgenden Erörterung des Themas: „Die Lohnkämpfe der Arbeiter und die herrschende „Schlechtigkeit“ wurde den Genossen Schenkendorf-Leipzig in die Halle von dem überwachenden Beamten das Wort gegeben.

In Triest dauert der Ausstand der Schmiedes- und Schloßergesellen unverändert fort. Auch gegen 150 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt.

Die Aussperrung der dänischen Metallarbeiter dauert nunmehr bereits 11 Wochen und noch ist deren Ende abzusehen. Der Geist unter den Aussperrten ist ein guter, nicht ein einziger ist aus ihren Reihen ausgestreut.

In Christiania streifen, wie bereits mitgetheilt, die Malergesellen. Sie fordern neunständige Arbeit und Erhöhung des Stundenlohnes auf 50 Cere, 10 Cere mehr für Ueberstunden und 20 Cere mehr für Sonntagarbeit. Die Arbeitgeber heabsichtigen jetzt behufs Annahme der Arbeitswilligen sich nach Deutschland und Dänemark zu wenden.

Von der Achtstundenbewegung der englischen Maschinbauer. Das Generalcomité der vereinigten Gewerkschaften (d. h. derjenigen, die am dem Kampfe für die Achtstundentag theilhaft sind) hat beschlossen, sich beim nächsten an den Minister des Innern zu wenden. Zudem nämlich ein Schriftstück in die Hände gefaßt, aus dem hervorgeht, daß die Polizei der Unternehmern Dienste leistet, die Führung von Streikbrechern.

Kleine Rundschau.

Durch Ägypten von Paphnogenen auf dem Admiral-Schiff „König Wilhelm“ erlitt ein Obermaat schwere Verletzungen.

Charlottenburg, 28. August. Heute früh 4 Uhr ist hier der frühere Chefredacteur der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, Geheimerrath Kommissionsrath Binder gestorben.

Am Trichinose ist in Soldau die aus fünf Personen bestehende Familie des Schächters Tesmer erkrankt. Tesmer ist bereits gestorben. Die trichininhaltige Wurst war zum Theil zur Verprobantierung der Mandvertruppen bestimmt.

Karlswhe, 28. August. In der letzten Nacht unternahm bei einem gefälligen Zusammensein in einem Weinrestaurant der Premier-Lieutenant Knoll vom Infanterie-Regiment Nr. 111 in Kaschau einen thätlichen Angriff mit dem Säbel auf seinen Vorgesetzten, Major Zakschi. Der Säbel wurde ihm von Offizieren entwendet. Knoll ist als angeblickt gekesselt in das Militärhospital gebracht worden. Die Streitigkeiten wurden herabgerufen durch die Weigerung Knoll's, an einem Toast auf die Frauen theilzunehmen.

Eisenbahnunfall. Aus München wird gemeldet: Gestern Morgen 1/11 Uhr entgleiste in Oberaudorf bei Ruhstorf ein Personenzug, wobei zwei Locomotiven und zwei Wagen umstürzten. Personen sind nicht verletzt. Der Unfall war durch falsche Weichenstellung verursacht.

Ein jugendlicher Reisender. Aus Selz i. G. berichtet der „Klöpper“: Das vierjährige Söhnchen des Wirtshausbesizers Hampels aus Hatten stieg gestern Mittag unbemerkt in den Eisenbahnzug, setzte sich ganz ruhig auf eine Bank und machte eine Reise nach Selz. Der dienstthuende Schaffner bemerkte den Kleinen wohl, hielt ihn aber für den Sohn einer Frau, die neben ihm saß. In Selz stieg der Kleine aus und verließ den Bahnhof. Doch muß ihm die Gegend bald unbekannt vorgekommen sein, denn sogleich stellte sich das Heimweh ein und er suchte zum Geheiß. Ein ganzer Schwarm von Kindern geleitete den Entdeckungsvollen zum hiesigen Wirtshaus, wo er gewaschen und „gefüttert“ wurde. Da regte sich kein Schmerz ein wenig und der Polizeidiener brachte aus ihm heraus, daß er „Hampels Josefel“ heiße. Der gutmüthige Schaffner nahm ihn Abends wieder mit nach Hatten.

Eine Zusammenstellung der Unglücksfälle im Gebirge (Schweiz, Bayern, Oesterreich, Italien, Savoyen u.) ergibt den „Münch. Neuesten Nachr.“ zufolge, daß in diesem Sommer bis zum 28. August 29 Personen den Tod fanden, 19 mehr oder minder schwer verletzt wurden, von denen nachträglich zwei starben, so daß sich die Gesamtzahl der Todten auf 31 stellt.

Dragoner im Gemitter. Aus Graz wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Vor 3 Tagen wurde eine Schwadron Dragoner bei Warburg von einem Gemitter ereilt und von einem Blüthschlag förmlich gesprengt. Ein Pferd wurde getödtet, alle übrigen scheuten und flohen nach allen Richtungen auseinander. Der Rittmeister führte und erlitt einen Beinbruch, drei Reiter wurden durch Sturz schwer verletzt.

In der Fabrikstadt Smorgone sind 350 Wohnhäuser und 10 Fabriken niedergebrannt. Sechs Personen sind in den Flammen umgekommen. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Die Katastrophe auf dem Chodinskyfelde bei den Moskauer Rechnungsführern hat, wie deutsche Mitglieder des Kongresses von russischen Kollegen erfahren, mehr denn 4000 Opfer gefordert, was mit allen Mitteln zu beheben versucht wurde.

Ein eigenartiger schwerer Unglücksfall ereignete sich im Theater von Rouen. Dort producierte im Zwischenact ein Marinesoldat Namens Fontane zwischen den Sitzreihen der zweiten Gallerie verschiedene Turnkünste, wobei er über die Brüstung ins Parterre auf den Weinagenten Clatr stürzte. Beide blieben sofort todt.

Kras, 28. August. Gestern kamen vier Arbeiter in einer tiefen Phosphorgrube um. Bis jetzt sind ihre Leiche noch nicht geborgen.

Eine Feuersbrunst zerstörte ein Waarenhaus der Firma F. W. Freig in Leitz mit 2500 Ballen Wolle. Der Schaden beträgt 500,000 Mark.

Ein Edelkerr! In Genua wurde der Marchese Raffaele Lomellini zu einer Kerkerstrafe von acht Jahren und acht Monaten, zum Schadenersatz von 100,000 Lire und zu einer Geldbuße von 4000 Lire verurtheilt, weil er in einem Wohlthätigkeitsvereine, dessen Kassirer er war, über 100,000 Lire unterschlagen hat.

Lokales.

Breslau, den 30. August 1897.

*** Die Grabstätte Ferdinand Lassalles** ist gestern aus Anlaß des Todestages unseres großen Vorkämpfers wieder herrlich geschmückt worden. Wie alljährlich, so haben auch in diesem Jahre die Arbeiter in ehrender Weise des Mannes gedacht, der wie kein zweiter die Proletarier zum Kampf um ihre Menschenrechte auftrudelte. Schon um 7 Uhr Morgens war die letzte Ruhestätte des zu früh dahingerafften, gewaltigen Agitators von Genossen und Genossinnen recht zahlreich besucht und viele Hunderte haben noch im Laufe des Tages in herberem Schweigen am Grabe Lassalles gestanden, das nicht weniger als 13 prachtvolle Kränze mit prachtvollen rothen Schleifen zieren. Die Inschriften der letzteren lauten:

„Von der New-Yorker jüdischen Arbeiter-Zeitung, Officialorgan der socialistischen Partei der Vereinigten Staaten von Nordamerika.“

„Dem Heldengeist, der unsrer Zeit Das Schwerste zum Freiheitskampf geschaffen, Dem Kämpfer, der stets kampfbereit, Für uns gekämpft mit Geisteskräften, Dem edlen Todten sei's zur Ehre Und seinen Jüngern dien's zur Lehre.“

„Vom Sozialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend.“

„Des Volkes Wille ist das höchste Gesetz.“

„Breslauer Gewerkschaftscomité.“

„Dem genialen Denker Ferdinand Lassalle, der Reaction zum Trug: vorwärts trotz alledem!“

„Gewidmet von den Handelshilfsarbeitern Breslaus.“

„Dem großen Vorkämpfer Ferdinand Lassalle.“

„Vom der Socialdemokratischen Partei Breslaus.“

„Du kämpfst stets für Wahrheit und für Recht, Daß niemals sei ein Mensch des andern Knecht.“

„Organisate Korkarbeiter Breslaus.“

„Dem Denker für die Unterdrückten.“

„Centralverband der Löhner.“

„Dem Denker und Kämpfer für Freiheit und Recht.“

„Gewidmet von den Tabakarbeitern und Arbeiterinnen Breslaus.“

„Dem großen Vorkämpfer der deutschen Arbeiterbewegung.“

„Die Socialdemokratischen Frauen und Mädchen Breslaus 31. August 1897.“

„Dem großen Denker und Wegweiser Ferdinand Lassalle.“

„Gewidmet von der Fabrik der Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.“

„Zum Andenken unserem unbergelichen Vorkämpfer Ferdinand Lassalle.“

„Gewidmet von dem Verband der Bauarbeiter, Filiale Breslau.“

„Unserem braven Vorkämpfer.“

„Gewidmet von den localorganisirten Löhnern Breslaus.“

„Dem großen Denker für Wahrheit und Recht Ferdinand Lassalle.“

„Gewidmet von den organisierten Gutarbeitern und Arbeiterinnen Breslaus.“

Es ist selbstverständlich, daß die Kranzniederlegung — wie immer — in größter Ruhe und Ordnung erfolgte. Unser Polizeipräsidium hat trotzdem auch in diesem Jahre für die nöthige „Bewachung“ der gefährlichen „Umstürzer“ gesorgt. Am Eingange des stillen Friedhofes, auf seinen Wegen und in nächster Nähe der Grabstätte Lassalles sah man behelmte Leute in überreicher Zahl, die sich gewiß recht gelangweilt haben mögen, denn „Arbeit“ war für sie nicht vorhanden.

*** Ertrag städtischer Steuern.** Von den bei dem Königl. Hauptsteueramt Breslau II vom April bis Juni 1897 als 1. Quartal des Rechnungsjahres 1897/98 erhobenen städtischen Steuern bleiben nach Abzug von 10,22 Procent Verwaltungskosten folgende Einnahmen: **Schlagsteuer** für den äußeren Stadtbezirk 1965,02 Mark, für den inneren Stadtbezirk 359,882,66 Mk.; **Viersteuer** 15,552,45 Mk.; **Wildpretsteuer** 4052,40 Mark; **Geflügelsteuer** 13,968,56 Mk.; **Braualzsteuerzuschlag** 55,719,76 Mark, insgesammt 451,140,85 Mark.

*** Arbeitslohn in Briefmarken.** § 146 der Gewerbeordnung bestimmt: „Mit Geldstrafe bis zu 2000 Mk. und im Unvermögensfalle mit Gefängniß bis zu 6 Monaten werden bestraft: Gewerbetreibende, welche bei Zahlung des Lohnes an die Arbeiter dem § 115 zuwiderhandeln.“ Dieser § 115 besagt: Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, die Löhne ihrer Arbeiter baar in Reichswährung auszugeben.“ Dieser Bestimmung zuwidergehandelt bezw. dazu Beihilfe geleistet zu haben, waren Sonnabend vor dem Schöffengericht der Inhaber des Privatbeförderungs-Instituts „Courier“, Kaufmann Eugen Boronow, und dessen früherer Geschäftsführer, Georg Uharek, angeklagt. Boronow pflegt durch die in seinem Institut angefertigten Briefboten Couriersmarken verkaufen zu lassen und hatte wiederholt, weil die Boten seiner Ansicht nach zu wenig Marken absetzten, die nicht verkauften Marken auf den je 14 Mark betragenden Wochenlohn in Anrechnung gebracht, so daß die Boten thatsächlich einen Theil dieses Lohnes nicht in baar, sondern in Briefmarken ausgezahlt erhielten. In einem Falle hatte der Angeklagte Boronow auch durch den mitangeklagten Geschäftsführer einen Theil des Wochenlohnes, nämlich 2 Mark, in Gestalt eines Bogens von 80 Stück 2/4 Pfennig-Marken einem seiner Angestellten auszahlen lassen. Uharek hatte sich damit wissentlich der Beihilfe zu dem oben gedachten Gewerbevergehen schuldig gemacht. Das Gericht verurtheilte demgemäß Boronow zu 100 Mark, Uharek zu 10 Mark Geldstrafe. Der „Bresl. N.-Ztg.“ zufolge bezeichnete der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer das Verfahren des Angeklagten, das sich als Trucsystem ärgster Sorte charakterisire, als höchst verwerflich.

*** Der Socialistentöbder Wolff** kommt doch an die Universität Breslau. Nach der „Kreuzzeitung“ ist die Ernennung des Professors der Nationalökonomie Dr. Julius Wolff in Zürich jetzt erfolgt und zweifellos, daß derselbe nach Breslau kommt.

*** Gegen die „faulen“ Kunden der Ortsklassen.** d. h. solche Personen, bei denen selbst der Gerichtsvollzieher die fälligen Beiträge zur Krankenkasse nicht holen kann und die alle bei ihnen Beschäftigten dadurch schädigen, daß sie wohl die Beiträge von Lohn abziehen, das Abbleiben an die Kassen aber regelmäßig vergessen, wenn man in den Vororten Berlins ein drastisches Mittel an. Die Namen solcher Arbeitgeber werden durch Insetat öffentlich bekannt gemacht. Es wird in der Bekanntmachung darauf hingewiesen, daß die zwangsweise Beitreibung der zu zahlenden Beiträge fruchtlos ausgefallen ist. Die Arbeitnehmer werden aufgefordert, Beiträge nicht mehr an diese, sondern an die Kassen direct zu zahlen. Der größte Theil der so gekennzeichneten Personen gehört zur Klasse der sogenannten „Bauunternehmer“.

*** Zur Pfisterung der Weidenstraße.** Bezüglich einer Petition betreffend die Asphalt- resp. Holzpfisterung auf der Weidenstraße an der Christophorus-Kirche entlang wird mitgeteilt, daß der Magistrat den Petitionen der Matthiassstraße und Weidenstraße Gehör geschenkt und sich den warmen Dank der Bürgerlichkeit jener Viertel erworben hat.

*** Strafbewehrung.** Bezugs der Neuschüttung wird die Lohetrage vom Ende des Militär-Friedhofes bis zur Eichen-Allee vom 30. d. Mts. ab auf vierzehn Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

*** Auf der Herrenstraße** werden z. B. die Vorarbeiten für die demnächst erfolgende Neupflasterung vorgenommen, indem dort zunächst neue Bordsteine gelegt werden.

*** Der Retzlauf** ist in Sechswitz und Gräbchen ausgebrochen.

*** Arbeiterriß.** Ein Arbeiter fiel eine Treppe hinab und brach das linke Schulterblatt. — Einem Bootsmann wurde beim Arbeiten an einer Winde die rechte Hand zerrautet. — Durch eine Maschine (sog. Wolf) wurde einem Arbeiter der rechte Arm abgerissen. — Eine Frau wurde zu Boden gestoßen und brach den rechten Arm. Diese Verunglückten wurden im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

*** Unglücksfall.** Heute Vormittag kam in einer hiesigen Druderei ein Maschinenmeister mit der Hand in einem im Gange befindliche Maschine, wobei er sich bedeutende Quetschungen zuzog. Es erfolgte seine Ueberführung in das Allerheiligen-Hospital, woselbst die Hand verbunden wurde.

*** Ein Kind ertrank.** Ein 7 Jahre alter blinder Knabe, der Sonnabend Nachmittag am Odeufer hinter der Fischergasse bei der Ueberfähre spielte, stürzte in die Oder und ertrank im Weizen seines kleinen, fünf Jahre alten Bruders. Die Leiche wurde von dem Strome fortgerissen. Der Knabe war nur mit schwarzem, carrirttem Wollhemd und schwarz-weißgestreifter Hose bekleidet.

*** Parteihilfer** ertranken am 24. August aus der Oder bei der Marienmühle. Der Augenchein ergab, daß sich ein Mann in höchster Lebensgefahr befand und sich nur noch mit Mühe an einem Balken des dort befindlichen Rechens zu halten vermochte. In einem Kahn eilten zwei Männer herbei und befreiten ihn aus seiner gefährlichen Lage, worauf er in seine Wohnung auf der Kreuzstraße gebracht wurde. Dem Vernehmen nach soll der Mann ein Ruiser auf dem Gelände der Weisenauwärdte Unfug gerrieben haben und dabei in die Oder gestürzt.

*** Selbstmord.** Im Hotel Remy in Budapest erschloß sich am Freitag Vormittag der 21 Jahre alte Candidat der Medicin Kurt S. Sohn eines hochachteten Breslauer Arztes. Das Motiv zur That ist unglückliche Liebe.

*** Selbstmordversuch.** Sonnabend Nachmittag versuchte ein Zimmermann in einer Eisenbahnunterführung hinter der Paraflex-Jägerne seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu setzen. Ein Polizeibeamter, der zufällig dort vorüberging, schnitt in dem Mann noch rechtzeitig ab. Nach einiger Zeit erholte sich derselbe soweit, daß er sich nach seiner Wohnung begeben konnte.

*** Vermißt.** Seit dem 26. d. Mts. wird der 8 Jahre alte Schulknabe Georg Schädlich, Sohn eines Nähsigasse 18 wohnenden Tischlers, vermißt.

*** Ein roher Aussetz** wurde am 28. August, Mittags, kurz vor 12 Uhr auf dem Ring durch einen Maurer hervorgerufen, der aber dabei einen ordentlichen Denzettel erhielt. Derselbe trat plötzlich an eine Handelsfrau heran und mißhandelte sie so, daß das zahlreiche versammelte Publikum empört wurde. Ehe es sich der rohe Patron versah, sausten von allen Seiten Schläge auf ihn nieder und bald floß aus zahlreichen Wunden das Blut. Der äußerst resistente Bürsche konnte durch Polizeibeamte nur mit größter Mühe in das Polizeigefängniß geschafft werden, wo ihm dann telephonisch herbeigerufene Mannschaften der Feuerwehr die Wunden verbanden.

*** Der Erweiterungsbau des Classen'schen Siechenhauses** an der Albinstraße geht seiner Vollendung entgegen. Die Aushauten nach Westen und Norden hin stellen sich als statliche, sehr gegliederte Giebelbauten dar.

*** Kellerbrand.** In dem Hause Charlottenstraße 6 entstand heute früh 9/7 Uhr im Keller des Kaufmanns August Gebauer in Folge Explosion von Benzin ein Brand. Derselbe blieb glücklicher Weise auf den Keller beschränkt. Menschenleben wurden nicht gefährdet.

Verfassungsberichte.

x. In der Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Sattler, Tapetier und verwandter Berufe am Sonnabend, den 28. Mts. standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Wie gestalten wir unsere weitere Agitation in unserem Berufe? 2. Beschlußfassung über unser nächstes Stützungsfeil. 3. Verschiedenes. Beim ersten Punkte wurde Bezug genommen auf die Verhandlung des Gewerkschafts-Cartells vom vergangenen Donnerstag. Das Resultat der Discussion war der Beschluß, Anfang October nochmals eine öffentliche Versammlung abzuhalten und von da ab fortlaufend Werkstätten-Versammlungen einzuführen. Zu Punkt 2 wurde beschloffen, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre ein Stützungsfeil und zwar wenn möglich wieder im „Livol“ Ende October oder Anfang November abzuhalten; in beiden Punkten wurden die Collegen aufgefordert, jetzt schon fleißig zu agitiren. Unter „Verschiedenes“ erlebte man einige interne Angelegenheiten.

Schlesien.

Die Schweinefleischtheuerung in Oberschlesien. In Beuthen (Oberschl.) und Umgegend macht sich ein rapider Steigen der Schweinefleischpreise bemerkbar, weil die Fleischer trotz der enorm hohen Preise, die sie anlegen, keine Schweine zu kaufen bekommen. In Königshütte haben eine Anzahl Fleischer bereits beschloffen, nicht mehr wie bisher für 10 Pfennige Wurst abzugeben, und der Vorstand des Bürgervereins hat an den Minister eine Petition in Sachen der Erhöhung der Schweineeinfuhr abgeleitet.

Ein Edelkerr als Amtsvorsteher. Wie ein Edelkerr unter den Eilen Schlesiens, der Graf Fred Frankenberg-Tillowitz, sein Amt als Amtsvorsteher ausübte, wurde in sehr bezeichnender Weise durch eine Verhandlung illustriert, die dieser Tage vor dem Oberverwaltungsgericht stattfand.

Auf Grund einer im Jahre 1889 durch die Provinz Schlesien erlassenen Polizei-Verordnung betreffend Beaufsichtigung und Betrieb von Steinbrüchen erließ am 8. September 1896 der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Tillowitz, Graf Frankenberg, an den Steinbruchbesitzer Breslauer zu Falkenberg, welcher einen im Amtsbezirk Tillowitz liegenden Steinbruch besitzt, eine Verfügung, dahin lautend, ihm binnen vierzehn Tagen den Steinbruchleiter zu nennen und dessen Befähigung bei Vermeidung von Strafe nachzuweisen. Hierüber führte Breslauer Beschwerde beim Landrath des Falkenberger Kreises, mit der Begründung, daß Graf Frankenberg, welcher selbst Besitzer eines zumeist im Betriebe befindlichen Basaltbruchs und daher kein Concurrent sei, wegen persönlicher Theilnehmung im Sinne des § 57 Absatz 5 der Kreisordnung zum Erlaß der Verfügung unzulässig gewesen sei. Der Landrath wies die Beschwerde zurück, weil eine persönliche Theilnehmung des Amtsvorstehers bei der polizeilichen Beaufsichtigung des Breslauer Steinbruchs keineswegs um so weniger angenommen werden könne, als der dem Grafen Frankenberg gehörige Steinbruch seit längerer Zeit nicht mehr betrieben werde. Gegenüber diesem Bescheide wandte sich Breslauer mit einer weiteren Beschwerde an den Regierungspräsidenten, wurde aber wiederum abgewiesen. Nunmehr klagte der Steinbruchbesitzer und führte zum Nachweise darüber, daß der Amtsvorsteher an der Ausübung seines Amtes rechtlich verhindert gewesen sei, der „Reißer Ztg.“ zufolge folgendes an: Graf Frankenberg sei, wie schon gesagt, selbst Steinbruchbesitzer und ein scharfer Concurrent des Klägers. In seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher habe Graf Frankenberg im Laufe einiger Jahre nicht weniger als dreizehn Strafverfügungen gegen ihn erlassen, die mit einer Ausnahme durch die angerufenen höheren Instanzen wieder aufgehoben worden seien, und habe sogar zweimal dem Kläger die Fortführung seiner Steinbruchsbetriebe untersagt. Beide Verfügungen seien aber durch die höheren Instanzen ebenfalls aufgehoben worden. Graf Frankenberg habe ferner in einem Wegebauacten betreffenden Falle dasjenige, was amtlich zu seiner Kenntniß als Amtsvorsteher gekommen sei, für seine Privatinteressen verwertet und ihn dadurch geschädigt. Das Gleiche habe Graf Frankenberg in zwei einem anderen Concurrenten betreffenden Fällen gethan. Für das große persönliche Interesse des Grafen Frankenberg dreche weiter die Thatlage, daß derselbe im Besitz des ihm als Amtsvorsteher unter Protest überreichten Situationsplanes die für ihn ganz werthlosen, an seinen (Breslauer's) Steinbruch anrenzenden Parzellen an sich gebracht habe, in der Absicht und zu dem Zwecke, ihm (Breslauer) den Fortbetrieb seines Steinbruchs unmöglich zu machen. Thatsächlich sei auch in Folge dieses Verfahrens der Betrieb seines Steinbruchs eingestellt worden. Breslauer machte noch geltend, daß in der „Reißer Ztg.“ einige Artikel von ihm erschienen seien, die sich mit der Aufhebung des Amtsvorstehers von Tillowitz befaßten und die Aufhebung vertreten hätten, Graf Frankenberg's Mißbrauche sein Amt zu persönlichen Zwecken, daß deshalb auf Antrag des Grafen Frankenberg gegen ihn und den Redacteur der „Reißer Zeitung“ das Strafverfahren wegen Beleidigung eingeleitet worden sei, daß aber dieses Verfahren mit einer glänzenden Freisprechung der beiden Angeklagten geadet habe, weil der angerufene Beweis der Wahrheit nach jeder Richtung hin gelungen sei. Das Oberverwaltungsgericht hat in dieser unanfechtbaren Ausführung des Klägers zu Ungunsten Breslauer's entschieden und eine Klage abgewiesen, aber nur deshalb, weil im vorliegenden Falle die Folgerung einer persönlichen Theilnehmung des Grafen Frankenberg um deswillen ausgeschlossen ist, weil der Graf die

